

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 5

Artikel: Die Zinnkanne
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Zinnkanne

Von *Meinrad Lienert*

Illustriert von *Fritz Traffelet*

Der alte Bläsiwiseltöni hat beim Wirtshaushock erfahren, dass der frischverheiratete Franzdominel eine alte Zinnkanne um zwei Hühner als Kaffeekanne eingetauscht habe. Da war ihm eingefallen, dass ihn sein Zinsherr am letzten Zinstag zu Mariä Lichtmess auch nach einem solchen Altertum gefragt hatte. Stillschweigend macht er sich auf, kauft einen funkel-nagelneuen blauen Krug und bringt es fertig, dem ahnungslosen Franzdominel und seinem Hellrüterwiseli die alte Zinnkanne für seinen neuen, irdenen Kaffeekrug einzuhandeln. Ja, noch ein paar saftige Küsse bekommt er von der jungen Frau mit in den Kauf, da diese meint, wer weiss was für einen guten Tausch gemacht zu haben.

Ein paar Tage später kommt dem Bläsiwiseltöni Besuch ins Haus: Sein Zinsherr, Herr Steiner aus Nidach mit seiner verheirateten Tochter und dem Schwiegersohn, Herrn Albegger. Des Bläsiwiseltönis altes Weib, die übelhörige Trud, hat die ankommenden Gäste gerade früh genug entdeckt, um im glei-

chen Augenblick, in dem diese die Stubentür aufmachten, durch die Küchentüre zu verschwinden und ihrem Manne den unerwarteten Besuch zu melden. Schluss:

Herr Steiner stellte sich mitten in die Stube und fast musste er sich bücken, um nicht den Kopf an der Decke anzuschlagen. Und während sich sein Schwiegersohn gar willig von seiner frischangetrauten Frau aufs rotüberzogene Lotterbettlein vor dem Ofen ziehen liess, schaute er sich rundum. Nein, es war doch wirklich ein bescheidenes Heim, dieses Kleinhirzegghäuschen. Schwarzbraune, rissige Wände; dran ein Kruzifix, dessen Heiland einen Arm zu wenig hatte; eine tannige Kom-

mode und drauf eine abgetragene, hölzerne Muttergottes, mit einem schadhaf-ten, goldenen Mantel. An einem Fensterlein ein einfacher, kleiner Käfig, mit einem Zeisig drin; an der Türe das Weihwassertröglein mit den gesegneten Buchs-büschelein und Stechpalmen dahinter und alsdann noch das freilich harthöl-zerne, schlichte Büfett neben dem «Zeit», dem rasselsüchtigen Wand-uhrgestänge. Er war froh, dass sein Schuldbrief, ein gutprozentiges Ver-sorgnis, auch noch die Kleinhirzeggweid

zum Unterpfand hatte. Auf diesem wind-schiefen, schindelngedeckten Berghäuschen hätte er's kaum gutmachen können. Bei aller Geriebenheit, die man dem kleinen Hirten da auf der Kleinhirzegg nachredete, war er allem Anschein nach eben doch ein nötiges Geissbäuerlein geblieben.

Er wollte die goldene Brille abnehmen, um sie zu putzen, da stürzte sich aber sein Schwiegersohn auf das Büffet zu, ausrufend: « Nun schaut einmal daher, was da auf diesem unsauberen Kasten für ein Prunkstück von einer Zinnkanne steht! »

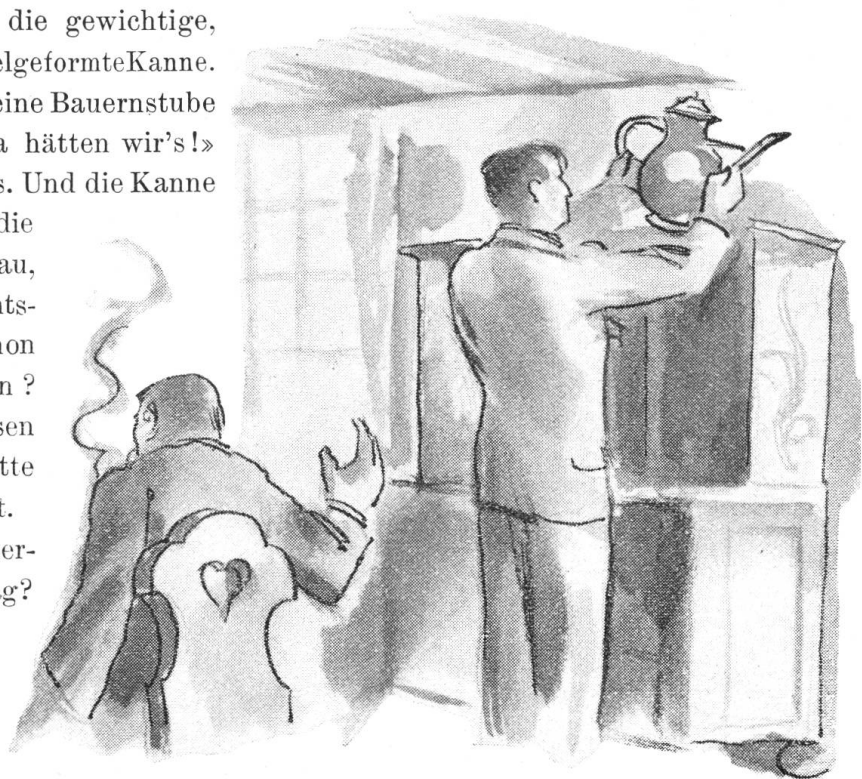
Und schon hielt er die alte, etwas angelaufene, auch ein wenig beulige Zinnkanne Stachisebels vom Fuchsberg in den Händen, und sein geschwindes, feines Frauchen und sein Schwiegervater standen bei ihm. Alle beschauten sie mit grossem Wohlgefallen die gewichtige, schöngeschwungene, edelgeformte Kanne.

« Grad, was ich für meine Bauernstube schon lange suche, da hätten wir's! » rief der junge Mann aus. Und die Kanne seiner Frau unter die Augen haltend: « Schau, Schatz, welch ein Prachtstück! Hast du schon etwas Besseres gesehen? Kind Gottes, das müssen wir haben. Da oben hätte ich's zuletzt gesucht. Wo's das Hühnerbäuerlein wohl her haben mag? Jetzt bin ich nur froh, Vater, dass du uns, mit Hilfe des drohenden Gewitters, in dieses mürbe Berghäuschen hineingebracht hast. »

« Ja, seht ihr jetzt », machte lachend, selbstzufrieden, der graue Herr, die Brille wieder aufsetzend. « Es kann nie schaden, wenn man auf alte Leute hört. Ich hab's so halbwegs vermutet, der kleine Hirte da oben könnte noch irgendein Stück aus besseren Tagen in seiner Stube haben, denn vor Zeiten, unter seinem Grossvater, war diese ganze Welt hier, die Hochhirzegg und die Kleinhirzegg, alles ein Heimwesen. »

« Vater », sagte die junge Frau, mit ihren schönen Augen den ältlichen Herrn gar lieb ansehend, « gelt, du kaufst mir diese Zinnkanne für unsere Bauernstube? »

« Wie kann man denn an diesem verbeulten, aschgrauen Kübel so den Narren gefressen haben », machte neckend der Alte. « Wenn's die Leute haben, wis-



„Schon hielt er die alte etwas angelaufene Zinnkanne in Händen ...“

Fi

sen sie nicht was sie allerlei essen und anfangen wollen vor Heikelnäschigkeit und Uebermut. Und also kommen sie gar noch dazu, den dürftigen Leuten ihre ärmlichen Stuben nachzumachen und...»

«Vaterli, gelt, du kaufst mir sie!»

«Ja, sowieso, Schatz», sagte der Schwiegersohn, «dieses seltene Stück lasse ich nicht mehr aus den Händen. Wenn's unser Freund, der Direktor, zu sehen bekommt, erstarrt er vor Neid zu Gallenstein. Ich muss sie...»

«Still!» bedeutete der alte Herr, «der Kleinhirzeggler kommt. Stellt die Kanne wieder aufs Büfett und macht euch an den Ofen. Er soll sie nicht vorzeitig in unsern Händen sehen, sonst bekommen wir teures Zinn, obschon er zum Glück nicht wissen kann, wie wert diese Sachen jetzt sind.»

Und da sass das Paar schon wieder auf dem rotausgeschlagenen Bänklein vor dem Ofen, während der graue Herr anscheinend angelegentlich die Muttergottes im goldigen Mantel auf der Kommode betrachtete.

«Guten Abend miteinander!»

Der Bläsiwiseltöni war eingetreten. Und die Hirthemdkapuze bedächtig vom Kopf nehmend und sich seine Gäste mit über und über lachendem Gesicht ansehend, rief er freudig aus: «Ja was, der Herr Steiner ist bei mir angekehrt und gar noch mit jungem Volk! Wird nicht sein! Jetzt schau da zu! Das freut mich jetzt! So liebe, werte Gäste sind uns schon lange nicht mehr in die Stube gekommen. So, den Weg. Willkommen zu uns, miteinand'!»

Er machte sich auf alle drei los und drückte einem jeden seiner Gäste gar herzlich die Hand, aber der jungen Frau, die er angelegentlich und rundum ins

Auge fasste, doppelt warm. Und also wusste er diese zu nehmen, dass sie von des Alten Liebenswürdigkeit völlig gewonnen wurde und dachte: Nein, was für eine gutmütige, herzliche Einfalt! Ein Bild von einem naiven harmlosen Hirten. Ja, ja, im Bergland ist so etwas eben allein noch zu treffen.

«Wohl die Jungfer Tochter, Herr Steiner?» fragte nun das Männlein im Hirt hemd seinen Zinsherrn. «Dem Modell nach sowieso. Auch ist's mir, ich hätte sie schon als kleines Springmaiteli in Nidach zu sehen bekommen. Und der Herr da wird...»

«Ist mein Schwiegersohn, der Herr Albegger.»

«Aha, jaso eben, ja das freut mich jetzt. Lasst euch zu! Ich will gleitig die Trud rufen, dass sie euch einen rechten Aelplerkaffee macht. Ihr werdet Durst haben. Ich nehme an, der bös aussehende Himmel wird euch zu uns getrieben haben. Aber das Gewölk hat sich verzogen, und ihr bekommt einen heitern Heimweg. Gleichwohl, ein Zeitchen bleibt ihr mir jetzt doch noch in der Stube. Mutter! Mutter!» rief er.

Aber der Herr Steiner, der sich auf eine Stabelle am zerschrammten Tisch niedergelassen hatte, sagte: «Es sprengt nicht so, Mann Gottes, mit dem Kaffee. Wir wollen gerne noch eine Weile da bleiben, denn wir haben einen langen Weg hinter uns. Lasst eure Frau nur machen und setzt euch ein wenig zu uns!»

«He ja, wenn's erlaubt ist,» redete der Alte, «und nichts für ungut.» So liess er sich ebenfalls auf ein lotteriges Gestühl am Tisch nieder. «Aber einen heissen Kaffee muss euch die Trud denn jetzt doch übertun. Es ist mir, ihr solltet...»

« Was ich sagen will », unterbrach ihn sein Nidacher Zinsherr, wie so nebenher, giltmirgleich aufs Büfett sehend, « ihr habt, scheint's, doch noch etwas Zinner-nes in eurer Stube gefunden. Eine alte Kanne. Ihr wisst ja, als ihr zu Mariä Lichtmess bei mir waret, habe ich euch gefragt, ob ihr nicht noch so ein Stück Zinngeschirr irgendwo im Hause hättet. Ihr habt's damals selber nicht recht gewusst und gesagt, Ihr wollet einmal nach-

sehen. Das ist mir jetzt heut, wie uns die Wolken ob dem Bärlauistock in die Kleinhirzegg getrieben haben, wieder eingefallen.»

Der Bläsiwiseltöni schaute sich schier verwundert nach seinem Büfett um. Als dann sagte er, die Augen in brunnen wasserklarer Offenheit auf der schönen städtischen Frau ruhen lassend: « Ja so, richtig, die Zinnkanne. Die habe ich ganz vergessen gehabt, weil sie eben ein altes

Erbstück ist und immer da und um einen herum war. Da ist's mir halt mit ihr,



*„Sie soll ja noch aus
der Burgunderbeute
herstammen . . .“*

als einem Familienstück, ergangen, wie mit meiner Frau, der Trud, sie ist mir so gewohnt und alleweil so nahe gewesen, dass ich rein über sie weggesehen habe.» Er lachte halblaut munter auf, aber sofort setzte er gleichmütigen Angesichts hinzu: «So ist mir halt diese Zinnkanne gewesen, fast wie etwas Lebendiges, das zu einem gehört, das mit Kind und Kindeskindern seinen Weg weiter macht, wie es seit alter Zeit mit Urahn, Grossvater und Vater, mit allen durchs Leben gegangen ist. Ja, ja, diese Kanne, die könnte vieles erzählen.»

Die Gesichter der Nidacher waren während des alten Männleins Rede, die er rein als ein Selbstgespräch in die hellen Augen der jungen Frau gehalten hatte, allmählich etwas länger geworden. Also ein Erbstück war die Kanne, da wird es wohl nicht so leicht gehen, sie zu bekommen.

Aber Frau Albegger war ein gar umtunliches Weiblein. So suchte sie denn des kleinen Hirten verträumt auf ihr umgehende graue Aeuglein mit ihren grossen dunkelblauen Augen zu fangen, was den Bläsiwislöni ein gar anmutiges und eingängliches Spiel bedünkte, also, dass es ihm war, zwei feine Schmetterlinge, samtweiche Pfauenaugen, gehen ihm tauwindig um die Glatze und die bartstoppeligen Backen.

«Ja», sagte jetzt der Schwiegersohn seines Zinsherrn, Herr Albegger, «euere Zinnkanne da wird aber doch wohl verkäuflich und um Geld und gute Worte zu haben sein. Das Geschirr, das kann ja ein Kind sehen und ein Blinder greifen», er hatte sich erhoben und drehte nun, am Büfett stehend, die Kanne in den Händen herum, «ist doch schon recht

übel dran, voll Beulen, auch ein wenig lotterig im Gestell, wie ein alter Hausierer. Und wer wird denn aus einem so angelaufenen Zinnklumpen noch den Kaffee haben wollen!»

«Wohl, wohl», meinte der Bläsiwislöni, «seit meinem übelhörigen Trütschli der rote, schwarzstüpfige Krug zerbrochen ist, trägt sie den Milchkaffee nie anders als in der zinnernen Kanne da auf den Tisch.»

«Und wenn auch», meinte der junge Herr, die Kanne wieder aufs Büfett stellend und sich an den Tisch machend, «appetitlich ist das aschgraue greuliche Gefäss auf keinen Fall. Nicht lange kann's mehr dauern, so wird's durchlässig und ist gar nicht mehr zu verwenden. Jeder irdene Krug wäre dienlicher. Dennoch, ich will's grad frei bekennen», er sah an seinem warnende Augen machenden Schwiegervater keck vorbei, «ich hätte diese alte, bresthafte Kanne nicht ungern in meiner Bauernstube. Es ist, weil sie Stil hat.»

Der Alte im Hirthemd schaute jetzt fragend, nachdenklich auf ihn und alsdann sagte er bedächtig, sein Pfeiflein umständlich ins Feuer bringend: «Ja, mein lieber guter Herr Albegger, so meine ich habe ich euern Geschlechtsnamen verstanden — das kommt mir jetzt ein wenig ungeschickt und unersinnet mit dieser Kanne. So gerne ich euch und eurer jungen Frau», er liess seine grauen Aeuglein einen Augenblick wie zwei Spieglein voll Sonnenreflexe über das lächelnde, ihn gar freundlich ansehende Angesicht der Nidacher Dame gehen, «eine Freude machen möchte, ist mir die Zinnkanne eben doch nie feil gewesen, ob schon sie mir schon der und dieser, grad letzthin hat sie ein Jäger aus der Stadt

haben wollen — gern abgekauft hätte. Jaha, und wenn sie mir so lieben Leuten gegenüber noch feil wäre, so könnte ich's doch bei der Mutter, beim Trütschli, nicht verantworten, die doch auch an diesem alten Erbstück hängt. Und zudem können wir ja den Kaffee, so wenig wie die Katzen, brennheiss aus der Pfanne schlürfen. Und da wir zum ersten aus alter Anhänglichkeit an die Kanne, sie soll ja noch aus der Burgunderbeute herkommen, und alsdann auch weil wir keine andere Fassung für ...»

«Ich gebe euch bare fünfzig Franken für das alte Geschirr!» unterbrach ihn jetzt sein Zinsherr, der Herr Steiner.

Fünfzig Franken! Der Bläsiwiseltöni erleichte vor Ueberraschung und Wonne, fünfzig Franken für dieses verbeulte, nebelregengraue Zinnbecken! Aber obwohl seine Seele innerhalb hochsprang und das Fähnlein ihrer Freude blutrot flattern liess, wie ein ganzes Aelpferfest voll Fahenschwinger, und obschon sie mit einem Berg und Tal ausfüllenden Jauchzer hochkommen und wie ein liebestoller Kaminfeger zur Kehle hinaus wollte, regte sich am Bläsiwiseltöni doch keine Wimper. Völlig ruhig, ein wenig nachdenklich, ja schier ein bisschen bekümmert, schaute er zur alten Zinnkanne hinüber: «Ja, ja, meine lieben guten Leute, fünfzig Fran-



„die junge Frau aber sprang auf, nahm kurzerhand den greisen Hirten um den Kopf und küsste ihn herzlich auf Stirn und Mund . . .“

ken ist Geld. Zwei und ein halber Napoleon, das kann man nicht vom Boden auflesen, beim Eid nicht. Hingegen ist die alte Kanne da ein Langererbtes, und, wenn ich's reden will, ein Stück aus Zinn, das eine so rare, heillos gute Vorstellung macht, wie der Urahne ihre Kaffeekanne da, habe ich zeitlebens noch nie zu sehen bekommen. Es sind da letzthin ein Geläuf Herren aus der Zürichstadt da gewesen; die haben die Kanne nicht genug ansehen können. Ich bin, beim Strahl, für das alte Geschirr rot geworden, so haben sie einen Götzendienst damit getrieben. Einer machte mir ein schönes Angebot, das so ein Geisshirtlein, wie's unsereiner ist, hätte zängeln können. Aber ich bin gleichwohl nicht darauf eingegangen. Die Kanne da gehört nun einmal in die Kleinhirzeggstube. Es ist mir, die Sonne möchte den Weg in die Stube nicht mehr finden wollen, wenn sie gegen Abend sich nicht ein Zeitchen im Schwanenhalse des raren Gefässes spiegeln könnte. Schaut, Herr Steiner, so lieb ihr mir seid und ein Ehrenmann wie kein zweiter landauf, landab, die Zinnkanne kann ich euch nicht lassen, wenn ich so dran sinne, wie meine Grossmutter — Gott habe sie selig! — allemal so wohl dran gelebt und wie sie gar ihre ausgetrockneten Hände im harten Bergwinter dran gewärmt hat», er schüttelte wie von wehmütiger Erinnerung völlig übernommen, den Kopf, «und so werdet ihr», redete er, schier bedrückt, weiter, «denk wohl begreifen, was mir die Kanne da ist und dass sie um keinen Preis...»

Er redete aber nicht aus, auf sprang er, zum Verwundern flink und, die Küchentüre rasch aufmachend, rief er: «Mutter,

du weisst ja, es ist Gastung da, unsere lieben, guten Herrenleute aus Nidach. Rüst einen echten Nidelkaffee!»

«Hundert Franken!» rief nun der graue Herr, bedächtig eine Zigarre aus seinem Lederetui nehmend, das ein dreingepresstes Wappen zeigte, «ich wage hundert Franken an das verbeulte Geschirr, Mann. Nicht dass ich's selber dafür gäbe, aber da meine jungen Leute nun einmal den Zinnklumpen in ihrer Bauernstube haben möchten, so biete ich's.»

Der Bläsiwiseltöni hatte sich gleich wieder am Tisch niedergelassen. «Ja, tröste sie Gott, die gute Grossmutter selig!» machte er. «Das war noch eine Frau, eine Frau wie Gold. Und über die alte Kanne da ging ihr nichts. Sie war ihr schier notwendiger als mir das Tabakspfeiflein oder als einem alten Fuchs der Pelz. Buben, hat die Ahnenmutter allemal ausgerufen, wenn ihr die Kanne mit dem strudelndheissen Milchkaffee auf den Tisch kam, Buben, schaut, wie gut ich's noch auf der Welt habe: Jedesmal, wenn man mir mit dieser Kanne kommt, ist's mir, das Christkind komme. So hab' ich durch sie all und ein Tag zweimal Weihnachten. Ja, ja, die Grossmutter.» Er staunte nachdenklich, fast schwermütig, auf die Zinnkanne.

Aber sein Zinsherr wurde ungeduldig. Der Alte schien sein vermehrtes Angebot ganz überhört zu haben. «Habt ihr's denn nicht gehört, ich biete euch für die Kanne volle hundert Franken!» fuhr er ihn an.

«Heiliges Verdienen», rief der Bläsiwiseltöni aus, «hundert Franken! Fünf lauterlötige Dublonen! Ja, das wäre ja, beim Strahl, eine ganze Aussteuer für mein Maitli, das im Dorf dient. He doch

auch », machte er, « ich weiss beim Eiker nicht, was ich von diesem buckeligen, giftig gleissenden Kaffeegeschirr da denken muss ! « Aber die Mutter, die Trud, » redete er weiter vor sich hin, « was sagt die, wenn ich den Handel wagen wollte. Ich weiss, bei Gott, nicht, ob die sich von der Kanne trennen könnte, die Vergangenheit und Gegenwart und wie wir sonst gemeint haben, auch die Zukunft bis zur Auferstehung der Toten, mit den Bläsiwisseleuten bestanden hat und durchmachen sollte. Aeh, äh, äh ! Auch ist's mir jetzt, da ich sehen muss, wie sie gilt, die Kanne könnte uns noch einmal, wenn ich oder ein Nachfahre in nötige Zeiten kommen sollten, zum guten Schick, zur Rettung werden. Ich nehme an, wenn ich dann das rare, begehrte Stück Zinn da einem Goldschmied in der Stadt Zürich zutruge und an . . . »

« Hundertfünfzig Franken ! »

Jetzt horchte der Alte auf und schaute seinem Zinsherrn nur immer so auf die goldene Brille.

« Hundertfünfzig Franken ! » machte er wie im Traum, « das sind, wenn's mir recht ist, sieben und ein halber Napoleon. »

« Freilich, » meinte lachend Herr Albegger, « und wenn ihr sie bei meinem Schwiegervater in der Sparniskasse nisten lasst, so bekommen sie in ein paar Jahren junge Napoleönnchen. »

« Ja, mein guter Herr Albegger, unser-einer und Geld in der Kasse ! Goldvögel nisten uns keine. Wir sind gottenfroh, wenn wir die verlegten Hühnereier finden. »

Aber nun war der Alte willens, den jungen Leuten die Kanne zu überlassen. Wenn man auch ausserhalb noch nicht

viel hiervon merken konnte, inwendig liess der Bläsiwiseltöni seine Seele vor Entzücken Galopp tanzen. Ja, sein Herz begann wahrhaftig zu klopfen, als ob drin ein Kegelschieben angehoben hätte und Kegel und Kugeln an allen Wänden hinaufsprängen. Es überkam ihn sogar, er wolle dann zum Dank für das gute Geschäft des Moosbodeneseelfranzdominels Wiseli ein brandzündrotes Halstuch kaufen.

« Ja, ja, ein schönes Geld, » machte er endlich, « aber meine Frau, das Trütschli, die nicht einmal einen Kaffeekrug mehr hätte . . . »

« Und wenn ihr », warf der junge Albegger rasch ein, « ihr oder eure Frau, nach Nidach hinunter kommt, so könnt ihr im Geschirrladen auf meine Rechnung noch einen irdenen Krug auslesen. »

Nein, lenkte jetzt der Hirte ein, ein Unmensch wolle er doch auch nicht sein, obschon es heisse : Unverschämt lebt lang. Aber man sage auch : Besser eine einhörnige Kuh im Stall als eine zweihörnige Ziege in der Metzg. So wolle er ihnen denn, in Gottesnamen, die Zinnkanne lassen, wenn es ihm auch schwer werde, sich von ihr zu trennen. Und erst der Mutter ! Aber freilich, wenn sie einen schönen Krug dafür bekomme, tue sie vielleicht nicht zu wüst.

Die junge Frau zeigte viel Freude am zustande gekommenen Handel. So gab sie denn dem grauen Bergbäuerlein lauter gute, mit einem anmutigen Lächeln gesüsste Worte.

Unterdessen hatte die übelhörige Trud, scheu in die Gesellschaft blickend, die Kanne fast unbemerkt vom Büfett weggeholt und in die Küche mitgenommen. Und da erschien sie nun und stellte das

umstrittene, nun dampfende und wohlriechende Zinngefäss auf den Tisch. Wie sie jedoch die mit blutroten Rosen bemalten Kaffeebeckelein, das grosse Brot, runde Blechlöffel und schartige Messer um die Kanne gereiht hatte, verzog sie sich trübselig wieder aus der Stube. Sie tauchte aber nochmals auf und stellte ein umfängliches braunes Becken voll schlotternder Spiegeleier auf den Tisch, gleich wieder davonschlurfend.

« Lasst euch zu ! » munterte jetzt der Bläsiwiseltöni seine Gäste auf. « Grad besonders gut bekommt ihr's ja nicht, aber wir geben es, wie wir's haben. » Und die volle, heisse Kanne ergreifend: « So komm denn, du gutes, altes Geschirrlein ! Es wird ja, gläublich, das letztemal sein, dass ich dich so warm in die Hand nehme, denn am nächsten Samstag trage ich dich nach Nidach hinunter, den lieben jungen Leuten da ins Haus, wenn ich den Kaufbatzen und den versprochenen irdenen Krug hole. Zu gern möchte ich schauen, was so eine Herrenbauernstube für ein Aussehen hat. Freilich, nichts für un- gut ! ich meine nur, wenn's erlaubt ist, denn unwert möchte ich euch, wahrlich, nicht kommen. »

Und also begann er rundum die Beckelein mit dem hochwasserfarbenen Milchkaffee anzufüllen.

« Unwert ? » sagte schnell das sehr wohl- launige Frauchen, « herzlich seid ihr uns willkommen in Nidach, guter Mann. Und mit dem wohlmundigsten, eingänglichsten Schnäpschen, das ich im Haus finde, will ich euch aufwarten. »

Der Alte stellte die leichtgewordene Kanne wieder bedächtig auf den Tisch, nachdem er auch sich eingeschenkt hatte. Und als seine Gäste sich nun fleissig hin-

ter die Eier und das grosse Brot machten, und sein Zinsherr, der graue Herr Steiner, von den Bergtouren zu erzählen begann, die er in diesem Hochland herum etwa schon gemacht habe, sog er gedankenträchtig an seinem Pfeifchen und schaute immer wieder seinem Gegenüber, der weissen Frau Albegger, auf den Mund und es war ihm, der rufe alleweil : Herrschaft doch auch, wie könnt ihr mich auch nur eine Sekunde lang ungeküst lassen ? Was ist denn das für eine stein- pickelhartgefrorene Welt ? ! Und da überkam's ihn denn und es machte mit ihm, ob er sich nicht am End auch ein Büschel Küsse auf dieses feine, gelüstige, gegen das unmerkige, gestabete Mannsvolk Tag und Nacht klagbare Mäulchen, wünschen sollte, als Trinkgeld für das Zinn- geschirr, mit dem sie doch so ein Getue hatten.

Er griff wieder zur Kanne, um der niedlichen Frau Albegger das leergewordene Beckelein von neuem anzufüllen. Aber da er dabei ihren Augen begegnete, bekam's seine welke Hand mit dem Zittern, und also ging ein Güsslein Milchkaffee daneben auf den Tisch, wo es sich freilich gleich in ein paar Schrammen als terfbraunes Seelein einrichtete. « Herrgott doch auch ! » rief er aus, « was mache ich denn da Ungeschicktes ! Nichts für un- gut, meine liebe, gute Frau, aber ich bin beim Einschenken grad ein wenig in Gedanken gewesen. Nämlich, ich habe drüber nachsinnen müssen, wie's nun diese alte, dumme Zinnkanne da so über allen Begriff gut bekomme ; wie sie jetzt dann den ganzen Tag durch auf einem Herrenbüfett stehen könne und nichts zu tun habe, als alleweil eine so bildschöne junge Frau mit ihrer schmutziggrauen Fratze

und all ihren Beulen, also wohl hundertfältig, anzusehen und abzuspiegeln. Und so sehr ich sonst einem jeden das seinige ruhig übersehen mag und so wert mir die Kanne da sein muss, das, beim Eid sterb ich, vergönne ich ihr. »

Ein fröhliches Auflachen ging um den Tisch, und mit verwunderten suchenden Augen schaute das schlanke Frauchen auf den kleinen, gespässigen Hirten.

« Nun, hör' mir einer », machte ihr Vater, « wie erzgalant diese Bergbauern sein können, wenn sie wollen und wie fein... »

« Bis geschliffen », redete, ein wenig spitzig, sein Schwiegersohn drein.

« Ja », meinte ruhig der Alte, « da habt ihr recht, Herr Albegger; ein wenig ist hier alles geschliffen bis auf die Sensen. Und seht, mein lieber, guter Herr, es ist auch notwendig, wenn man, so oder anders, sein Heu schön sonnenwarm auf die Scheune bringen will. »

Wieder ein fröhliches, verständnisvolles Lachen rundum.

« Ja », begann jetzt die liebenswürdige Nidacherin, durch und durch vergnügt, zu reden, « wäre der graue Berghirte nicht schon lange über all das verliebte Getue, Augen machen und was alles drum und dran hängt, hinaus, würde mich wahrhaftig ein Kuss nicht reuen an den, der mir ein Kompliment gemacht hat, wie ich's auch von dem gewandtesten Herrn in der Stadt noch nie zu hören bekommen habe. Aber Grossvater », und nun sonnte sie ihn geradezu an, « ich kann mir ja wohl denken, wie gleichgültig und überflüssig euch so ein Kuss und dergleichen Leckereien vorkommen und dass ihr deswegen allweg keinen krummen Rücken bekämt, selbst wenn alle Buchnüsslein auf dem Waldboden sich in küssliche Wet-

terhexlein verwandelten, wenn ihr euch darnach bücktet. Aber obwohl ihr also die Küsse jungen Weibervolks wenig mehr achtet als dürres Laub, so weiss ich dafür doch etwas, womit ich euch erfreuen kann, wenn ihr mit der Kanne da nach Nidach hinunterkommt. Das süsse, höllscharfe Wasserlein, das ich euch dann aufstellen will, soll euch noch ganz anders gut schmecken, als so ein fader, flüchtiger Kuss. »

Es ging wieder ein ausgiebiges Lachen in der Stube um.

Der Bläsiwiseltöni aber liess sie lachen. Bedächtig, nur die Ringlein hinter seinen grauen Backenbärtchen zitterten ein wenig, nahm er seine Kaffeekachel an den Ohren vom Tisch auf und alsdann redete er, nachdem das Lachen verebbte, mit rätselhaften Augen darüber hinweg: « Meine gute, liebe Frau Albegger, ihr habt jetzt da einen Spruch vom Küssen und der Enden gemacht, den ihr selber nach zwanzig Jahren keinem Menschen mehr gelten liesset; denn seht, schönes Frauchen, wenn man auf einem Berg steht, kann man weiter und mehr sehen als im Tal, und das grasgrüne Tal kann nie und nimmer über einen Berg hinaus schauen und über einen weissköpfigen schon gar nicht. Wie sollten also die jungen Leute sagen können, wie's den Alten ist? »

Jetzt aber liessen die Nidacher Herren ihr Gelächter springbrunnenmässig steigen, die junge Frau jedoch sprang auf, nahm kurzerhand den greisen Hirten um den Kopf und küsste ihn herzlich auf Stirne und Mund.

« So, Grossvater », machte sie aufatmend, feuerrot und wahrhaft hochgestimmt, « nun habt ihr hoffentlich ein Trinkgeld nach eurem Herzen für die

Kanne. Und das Schnäpschen, ja, sollt ihr alsdann gleichwohl bekommen.»

«Ja», meinte endlich der Bläsiwisl-
töni, aus einer merkwürdigen Verwirrung
die Hand der kleinen Frau erfassend und
sie aufs wärmste drückend, «das ist mir
jetzt ins Blut gegangen. Vergelt's Gott
hunderttausendmal!»

Alsdann ergriff er, mit etwas unge-
schickt gewordener Hand, die Zinnkanne
und füllte der wahrhaft festlich aufgeleg-
ten Nidacherin ihr Kaffeebeckelein, schier
andächtig, bis obenauf, aber seine Ohren-
ringlein tänzelten jetzt, und seine grauen
Aeuglein jauchzten wie ein Tai voll
Nachtbuben im Mai.



Mein Film



Fürchtet er kann
das Tragen der
Weihnachts
Krawatte nicht
mehr länger
hinausschieben,
ohne Frau zu kränken.



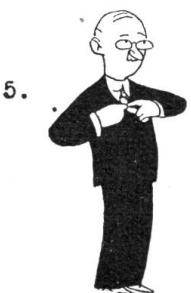
Seufzt und steckt
sie in den Kragen.



Plant, unauffällig
Bratensauce darü-
ber zu verschütten,
so dass er sie weg-
werfen kann.



Betrachtet sich
kritisch im Spiegel.
Findet, dass sie
noch unmöglicher
aussieht, wenn
gebunden.



Zieht den Rock an
und knöpft hoch
zu, um so viel
als möglich von
der Krawatte zu
verstecken.



Knüpft sie nochmals
in der Hoffnung,
den buntesten
Teil den Mustern
ausser Sicht zu
bringen.



Verzieht sein Ge-
sicht so, dass es
ein glückliches
Lächeln vortäuschen
soll und geht Früh-
stückstisch um der
Familie zu zeigen,
dass er die Krawatte
trägt.



Arrangiert sorgfältig
den Kragenschoner so,
dass er die Krawatte
vollständig deckt
und macht sich auf
den Weg nach dem Büro.